

# Falsches Signal

Die Potsdamer Garnisonkirche – eine »gotteslästerliche Bude«?  
Der Streit um den Wiederaufbau betrifft ganz Deutschland

Von Bettina Röder

Steine sind geduldig, sagt ein altes Sprichwort. Menschen hingegen sind das nicht. Zum Glück, könnte man sagen, wenn es um den geplanten Wiederaufbau der Potsdamer Garnisonkirche geht. Der Journalist Christoph Dieckmann nannte sie jüngst in einer Predigt eine »gotteslästerliche Bude«, der Aufschrei der Garnisonkirchen-Befürworter war vorprogrammiert. Anlass war eine Tagung in Potsdam, zu der auch die Wiesbadener *Martin-Niemöller Stiftung* eingeladen hatte. Das Motto: »Projekt Garnisonkirche. Welche Zeichen will die evangelische Kirche hier setzen? Ein Zwischenruf aus Potsdam.« Der war eindeutig: Renommiertere Referenten aus der Friedensbewegung redeten da nicht nur über den umstrittenen Wiederaufbau einer Militärkirche. Den sahen sie vielmehr im großen Kontext einer deutschen Außen- und Sicherheitspolitik, die sich inzwischen primär aufs Militär verlegt hat. Nicht zuletzt hier wurde deutlich: Es geht um eine Botschaft für kommende Generationen. Der Streit betrifft ganz Deutschland. Auch die Friedensbewegung hat sich eingeklinkt. Und das ist gut so.

Denn damit wird einmal mehr die grundlegende Frage deutlich, die hinter dem Wiederaufbau steht: Wollen die Befürworter von der *Stiftung Garnisonkirche* sie als wichtigen Bestandteil des Stadtbildes, oder ist sie nicht vielmehr ein Symbol für Militarismus und Krieg? Sehr tief muss man nicht ins Geschichtsbuch schauen, um deutlich zu machen, dass diese Kirche natürlich für ein verheerendes Kapitel der deutschen Geschichte steht. Und zwar mit dem »Tag von Potsdam« für die Machtergreifung Hitlers, die hier am 21. März 1933 im wahrsten



FOTO: PAKC-IMAGES (MODIFIZIERT)

## » Eine Militärkirche gehört nicht zur Versöhnungsgeschichte des Evangeliums

Christoph Dieckmann

Sinne des Wortes noch einmal inszeniert über die Bühne ging. Und nicht nur das. In der Garnisonkirche wurde schon zuvor seit weit mehr als hundert Jahren Krieg gepredigt, Soldaten auf den Gehorsam bis in den Tod eingeschworen. Die Kirche wurde im Zweiten Weltkrieg zerstört, die Ruine 1968 auf Veranlassung von DDR-Staats- und Parteichef Ulbricht gesprengt.

»Eine Militärkirche gehört nicht zur Versöhnungsgeschichte des Evangeliums. Sie zählt zur Missbrauchsgeschichte durch Sakralisierung von Nation und Krieg«, hatte Christoph Dieckmann gesagt. Da ist es

gut, dass es die Initiative *Christen brauchen keine Garnisonkirche* gibt, die deutlich macht: Christliche Versöhnung und Friedensethik sehen anders aus.

Es wird darauf ankommen, die Argumente fair auszutauschen. Und dabei nicht die aus dem Auge zu verlieren, die gewollt oder ungewollt mit im Boot sind: diejenigen, die die Kirche – wenn überhaupt – nur noch am Rande berührt. Bundesmittel, die in den Wiederaufbau fließen würden, bezahlen sie als Steuerzahler mit. Welches Bild von Kirche vermittelt sich ihnen? In einem Landstrich zudem, in dem viele finanzielle Not leiden? Andere sehen die Kirche für das Stadtbild als unerlässlich an. Für Günther Jauch Grund genug, 1,5 Millionen Euro für den Turm zu spenden.

Inzwischen gibt es nämlich den Plan, vorerst nur den barocken Turm wiedererstehen zu lassen. 38 Millionen Euro soll er laut Stiftung kosten, zwölf Millionen hat Kulturstaatssekretärin Monika Grütters (CDU) für den Bund in Aussicht gestellt. Die *Evangelische Kirche in Deutschland* (EKD) hat überraschend 1,5 Millionen Euro Darlehen zugesagt, die Landeskirche will 3,25 Millionen als Darlehen geben. Wie aber soll der Turm aussehen, welches Signal von ihm ausgehen? Diejenigen, denen das auch über Kirchengrenzen hinweg wichtig ist, lassen nicht locker. Uta Brux und Hans Misselwitz von der Initiative *Christen brauchen keine Garnisonkirche* schrieben an den Berliner Bischof Markus Dröge: Die Umsetzung seiner Maxime »Ein neuer Geist braucht ein neues Haus« müsse konzeptionell beim Turmbau sichtbar werden. Es gehe um ein Symbol für das Versagen kirchlichen Handelns und nicht, wie es im Nutzungskonzept in »bedenklicher Unbestimmtheit« heiße, um »die Not und Zwiespältigkeit menschlicher Existenz«. Vor der Versöhnung gehe es um das Bekenntnis der eigenen Schuld.

In dieser Zeit von Militarisierung, Werrüsten und Kriegen muss es eine klare Ansage der Kirche geben: Ihre Botschaft ist Frieden, der christliche Glaube im Grund pazifistisch. Gut, dass die Diskussion um die Garnisonkirche nun deutschlandweit angekommen ist. ◆

Einen Ausschnitt aus der erwähnten Predigt Christoph Dieckmanns lesen Sie auf [Publik-Forum.de](http://Publik-Forum.de)